



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

**Das Ende der ungarischen Revolution : die Katastrophe
von Facset.**

1850

krank, so erhalte er vom Herrn die Medizin unentgeltlich, und eben so halte der Herr für das Dorf auf seine Kosten einen Arzt. So schenke andrerseits der Herr jedem Bauermädchen seines Dorfes bei dessen Verheirathung ein Stück Vieh zur Ausstattung. Alles dies würde aufhören, sobald die Robotverbindlichkeit aufhörte; überhaupt würde dann der Bauer alle Sorge des Grundherrn für sich übernehmen müssen, die zu übernehmen er doch nicht im Stande sei.

Das setzte der Bauer, ein alter Mann mit verständigem Gesicht und einem großen grauen Schnurrbart beredt und mit naiver Schlaueit auseinander. Hofentlich werden Ihre Leser aus seinem Vortrage ziemlich genau die Verhältnisse eines getreuen galizischen Dorfes in den letzten Jahren und die eben so kluge als respectable Politik der Gutsherren kennen gelernt haben. Bei der großen Gleichförmigkeit des Lebens in den slavischen Ländern gilt das hier Gesagte von den meisten polnischen Dörfern Galiziens. Die Aufhebung der Roboten durch Kaiser und Reichstag muß allerdings die Verhältnisse, wie sie sich seit dem Aufstand entwickelt haben, gänzlich umformen, aber diese Aenderung ist zunächst nur eine formelle, die Abhängigkeit der Bauern vom Edelmann und ihre Dienstleistungen werden noch Jahre lang zum Vortheil für beide Theile fortbestehen müssen, wenn auch unter andern Namen und auf der Grundlage neuer Contracte. Ueber die Folgen, welche die Jahre 48 und 49 auf den Ackerbau Galiziens gehabt haben, in einem spätern Briefe; jetzt geht Ihr Correspondent zur Hochzeit, bei welcher der Edelmann tanzt.

Das Ende der ungarischen Revolution.

Die Katastrophe von Facset.

Es war in den ersten Tagen des August, als Dembinsky mit seinem Heere von beiläufig 40,000 Mann, meist Rekruten und zum großen Theil nur mit Piken bewaffnet, über die Theiß setzte und am linken Ufer derselben im Banat bei dem Dorfe Szobregb der Torontaler Gespannschaft Position nahm, um dem österreichischen Heere von 50—60,000 Mann unter Haynau den Eintritt in's Banat zu wehren. Das Banat besteht aus den drei Gespannschaften: Torontal, Temes und Krassó, welche parallel von Westen nach Osten nebeneinander liegen. Dieser an Getreide und Metallen überaus reiche Bezirk Ungarns, der auf 250 Quadratmeilen bei 800,000 Einwohner nährt, wird im Norden durch den aus Siebenbürgen strömenden Maros, im Westen durch die Theiß, im Osten durch die Grenzberge Siebenbürgens und im Süden durch die eigentliche ungarische Militärgrenze

gegen die Türkei von der Donau begrenzt. Fast in der Mitte des ganzen Bezirks liegt die Stadt Temesvar mit der Festung gleichen Namens.

Das Banat, in dem der ungarische Krieg 1848 zu Kiskinda mit den Greuelthaten der Raizen begonnen hatte, sollte auch der Schauplatz der ungarischen Niederlage werden. Damals war die Stellung der verschiedenen Heere folgende: Ein Cernirungscorps unter Becsey belagerte Temesvar, wo Rukowina mit etwa noch 3500 Mann, dem Rest von 9000 Oestreichern, lag, hart bedrängt durch die Ungarn und den täglich zunehmenden Mangel an Lebensmitteln, so daß die Einnahme der Festung in wenigen Tagen zu erwarten war. An der Theiß stand, wie gesagt, Dembinsky gegen Haynau. Im südlichen Bacska stand das Jellachich-Kuicanin'sche Heer, das freie Hand hatte, (seitdem Better und Guyon, die in der letzten Zeit dort mit ziemlichem Erfolg kämpften, dem Dembinsky'schen Heere zu Hilfe eilen mußten,) und über die Theiß setzend, jeden Ausweg aus dem Banat nach Süden versperren konnte; im Norden der Maros aber zog eine Heeresabtheilung von 15—20,000 Mann unter Schlick das linke Theißufer entlang heran, die die Operationen Haynau's an der Maroslinie kräftig unterstützte. In Siebenbürgen hatte Bem schon damals gegen eine große Uebermacht der Russen, vereinigt mit den 8000 Oestreichern unter Clam-Gallas, zu kämpfen, und es war vorauszusehen, daß dieser Feldherr sich nicht lange werden halten können. — Da wurde Dembinsky bei Szöregy geschlagen und zog sich auf Temesvar zurück, um mit Becsey vereinigt — Alles zu verlieren. Nur wenn Dembinsky bei seiner Ankunft vor Temesvar diese Festung in ungarischen Händen fand und sein Heer theils in, theils um die Festung lagern und reorganisiren konnte, war Heil zu hoffen. Allein Dembinsky fand nicht nur die Festung in östreichischen Händen, sondern auch die bereits verzweifelte Besatzung durch eine Compagnie walachischer Grenzer, die in der Nacht vom 8. auf den 9. August aus dem Becsey'schen Lager in die Festung desertirte und dieser die Kunde von dem Herannahen der Oestreicher brachte neu ermutigt und bereit, im Falle einer Schlacht zwischen Haynau und Dembinsky das Becsey'sche Corps durch einen Ausfall unthätig zu machen, was später auch wirklich geschah. — Von Görgey aber fand er keine Spur, keine Nachricht.

Die ungarische Regierung hatte geglaubt, dasselbe Mittel wie im Winter, nämlich die Concentrirung des Heeres, um jeden Preis bewerkstelligen zu müssen, und bedachte nicht, daß diese Concentrirung bei einem kleinen Heere, wie das vom Januar 1848, und in einer an Lebensmitteln überaus reichen Gegend, wie die von Debreczin wohl thulich, ja heilsam sein könne, während sie bei einem Heere von 40—50,000 Mann in dem vom Bürgerkrieg verheerten und ausgefogenen Banat verderblich wurde. Dembinsky mußte im Angesicht einer feindlichen Festung die entscheidende Schlacht annehmen und wurde — total geschlagen.

Am 9. August, am Tage der Schlacht, um 7 Uhr Morgens langte Bem aus Siebenbürgen im Becsey'schen Lager an, allein, dem Rest seines Heeres voraus.

Dieser Held hatte noch in den letzten Tagen mit seinem Häuflein Wunder der Tapferkeit gethan. Schon in den letzten Tagen des Juli waren die Russen von drei Seiten mit einer Macht von 50—60,000 Mann in Siebenbürgen eingefallen. Nur drei Pässe können den Russen in die Felsenfestung Siebenbürgen führen. In Nordost öffnet sich der Paß von Borgo nach der Bukowina, im Osten der Paß von Ghymes gegen die Moldau, im Süden die Pforte des rothen Thurms nach der Walachei. Die erste und stärkste Abtheilung von etwa 30,000 Mann zog von der Bukowina durch den Borgopaß gegen Bisztritz und bedrohte Klausenburg, die Hauptstadt Siebenbürgens, und in Folge dessen Großwardein, die Munitions- und Geschützlammer Ungarns und Debreczin; die zweite Abtheilung stand bei dem Ghymes'schen Paß in der Moldau, bereit in das Szeklerland einzufallen; die dritte in der Walachei am Nothenthurmpaß bedrohte ganz Herrmannstadt. Bem hatte sich, verzichtend auf den Glanz großer Siege, mit vieler Selbstverleugnung und frei von Neid, die schwierige Aufgabe gestellt, die übrigen Feldherren zu schützen, und auch im schlimmsten Falle Ungarn von dieser Seite zu decken. Er wandte sich mit dem Kern seines Heeres, bei 18,000 Mann, gegen Bisztritz und operirte hier mit solchem Erfolg, daß die Russen sich zurückziehen mußten und ihm durch drei Wochen keinen Fuß breit Landes abgewinnen konnten; bei Ghymes und dem rothen Thurm ließ er kleine, aber muthige Besatzungen zurück. Da wiederholte sich beim rothen Thurm die Scene der griechischen Thermopylen. Oberst Riß, wohl zu unterscheiden von dem in Arad hingerichteten General gleichen Namens, stand hier mit seinen Szeklern, kämpfte und starb wie Leonidas. Einige geflüchtete Walachen hatten den Russen einen Weg durch das Gebirge gezeigt, der Ungar wurde umgangen, und von den 1500 neuen Spartanern schlossen mehr als tausend, ihrem gefallenen Feldherrn folgend, durch ihre Leichname die Pforte des geliebten Vaterlandes; die übrigen wurden, meist verwundet, gefangen genommen. Bem, dadurch im Rücken bedroht und in Gefahr, Herrmannstadt zu verlieren, das seinen ganzen Kriegsvorrath barg, eilte herbei, schlug die in das Szeklerland eingedrungene russische Heeresabtheilung in die Flucht, verfolgte sie noch zwei Stationen in die Walachei, seine Vorhut bis Alna und Troitus vorstreckend und eilte dann schnell zurück, um Herrmannstadt zu befreien; es gelang ihm auch wirklich, diese Stadt, die bereits in russischen Händen war, wieder zu erobern, aber nach 24 Stunden wurde ihm Herrmannstadt wieder entzissen, und ihm blieb mit seinem erschöpften, auf ein kleines Häuflein geschmolzenen Heere nichts anders übrig, als nach dem Banat zu ziehen. An der Grenze erhielt er die Nachricht von der Niederlage Dembinsky's bei Szöreg und die Aufforderung, das Oberkommando zu übernehmen, und er eilte sogleich, seine müden Truppen zurücklassend, dieser Aufforderung zu genügen. Doch hier war Hilfe zu spät, obwohl Bem, als er im Becsey'schen Lager von der Wahrscheinlichkeit einer Schlacht für heute hörte, sogleich nach Klein-Becskerek eilte; er fand die Heere schon im heißen Kampf be-

griffen, und schien nur gekommen zu sein, um alle Hoffnungen für Ungarns und Polens Zukunft schwinden zu sehen, die er zu hegen so sehr berechtigt war.

Dembinsky wurde geschlagen und die Trümmer des letzten ungarischen Heeres zogen sich nach Lugos. Als ich den unseligen Rückzug oder vielmehr die Flucht von Temesvar nach Lugos sah, empfand ich, daß man die Größe eines Heeres am besten aus seinen Trümmern beurtheilen könne. Die geordneten und strategisch aufgestellten oder gelagerten Schaaren geben einen imposanten, aber nie vollkommenen Ueberblick über das Ganze: das in seine Theile aufgelöste flüchtige Heer zeigt, wie die Ruinen eines großen Säulenwerkes, das unzählige Detail der ungeheuern Massen, die einst das Ganze bildeten, in ihrer Verschiedenheit, einzeln, nacheinander. Es war ein furchtbar-herrlicher Anblick. Ich gäbe gern mein Leben, könnte ich das Geschehene ungeschehen machen, aber nun, da es so kommen mußte, nehme ich kein Königreich darum, es gesehen zu haben. —

Am 10. Aug. gegen Mittag erreichte die Vorhut der Flüchtlinge das an beiden Ufern der Temes liegende, am rechten von Walachen, am linken von Deutschen bewohnte niedliche Städtchen Lugos in der Krassóner Gespanschaft. Dies Städtchen mit seinen 12,000 wohlhabenden Einwohnern, seinen blühenden Fluren und reichen Obstgärten liegt in der meist mit schmutzigen walachischen Dörfern besäeten Gegend, wie eine Oase in der Wüste, und schien wohl geeignet, ein von Hunger und dem schmerzlichen Gefühl der erlittenen Niederlage gequältes Heer Trost und Hilfe spendend aufzunehmen und zu pflegen. Die wellenförmige Hügelkette zwischen Temesvar und Lugos sichert gegen plötzliche Verfolgung des siegreichen Feindes, und das hohe Grenzgebirge Siebenbürgens, das unmittelbar hinter der Stadt seinen Anfang nimmt, gewährt vor einem etwaigen Ueberfall eine sichere Zufluchtsstätte. Leider stehen auch in diesem Städtchen, wie in vielen Orten Ungarns und Siebenbürgens, zwei Nationalitäten und Religionen einander feindlich gegenüber, und wo der Haß seine Wohnung aufgeschlagen hat, da schwebt ein Fluch über der friedlosen Stätte. Den sollten auch wir erfahren. — Es scheint, als hätte die Temes, die das Städtchen durchschneidet, die nördlich wohnenden Walachen für alle Zeiten von der Civilisation der südlich wohnenden Deutschen abschneiden und letztere vor den barbarischen Uebergriffen der ersteren schützen wollen. Im deutschen Theil schöne, reinliche Häuser, wohlgefüllte Kaufläden, und jenes behagliche Aussehen, welches uns wohlhabende Provinzialstädte so wohnlich macht; im walachischen Theil schmutzige Holz- und Lehmhuden, vor den Thüren hockende Faulenzerfiguren, ungaslicher Anblick für den Fremden. Wohl waren die deutschen Einwohner des ganzen Banats, besonders in dem von walachischen Dörfern ganz eingeschlossenen Lugos während des ganzen Revolutionsjahres den feindseligen Angriffen und Drohungen der unholden Nachbarn ausgesetzt. Erst im Mai 1849, als Bem im Angesicht der genannten Stadt und bei Karansebes der raizisch-öst-

reichischen Herrschaft im Banat ein Ende machte, indem er Buchner nach der Walachei und Mukowina in seine Festung zurückschlug, konnten die gedrückten Deutschen frei aufathmen. Er wurde damals von den Lugofer Deutschen nicht nur mit außerordentlichem Jubel empfangen, sondern auch, wie er selbst der Regierung schrieb, mit Geld und anderen Hilfsmitteln reichlich unterstützt; aber die Walachen, die damals ihren Haß unterdrücken mußten, kochten Rache gegen die Niemzen. Man denke sich nun das Gefühl der Lugofer Magyarenfreunde, als ihnen am 10. August die Flüchtlinge von Temesvar die Kunde und das traurige Bild von Ungarns Niederlage brachten! — Zu dem herzzerreißenden Schmerz der verlorenen Freiheit kam noch die Furcht vor den Walachen, die nun ohne Scheu in Wort und Geberden die furchtbarsten Drohungen gegen sie austießen; aber diese Furcht hielt sie dennoch nicht zurück, den unglücklichen Kämpfern die möglichste Hilfe angedeihen zu lassen. Ihre Vorräthe reichten zwar nicht hin, dem Bedarf eines seit mehreren Tagen hungernden Heeres von 25—30,000 Mann zu genügen, aber die richtende Gottheit beurtheilt die Handlungen nicht nach ihrer äußeren Größe, sondern nach den inneren Motiven. Schon auf die Kunde von der Ankunft des flüchtigen Heeres vergruben die Walachen, die, ausschließlich Landbauer, in dem fast alleinigen Besiz der Lebensmittel sind, ihre reichen Vorräthe, und schon am ersten Tage unserer Ankunft stiegen die Lebensmittel so enorm im Preise, so daß man für einen Laib schwarzen, nur halbgebackenen Brotes, den man auch nur äußerst selten zu Gefichte bekam, 1—2 Gulden Münze anbot und sich glücklich schätzte, ihn für solchen Preis erstanden zu haben; in den folgenden Tagen aber war nicht nur das Brot, sondern auch alles Obst und Gemüse von dem Markte verschwunden, und die mit jeder Stunde anschwellende Menge der Flüchtlinge mußte mit klaffenden Wunden unter freiem Himmel auf den gefüllten Korngruben der Walachen verhungern.

Nachdem man sich von dem ersten Schreck erholt hatte, fingen die anwesenden Feldherren an, ihre Häuflein zu sammeln und wo möglich wieder zu einem Ganzen zu gestalten. Von den höhern Offizieren waren angelangt: Bem, Guyon, Bécsey, Török und Kmety. Dembinsky und Perczel nahmen mit einem Theil der polnischen Legion gleich nach der Schlacht bei Temesvar ihren Weg über Karansebes nach Orsova. Auch ein ungarisches Corps von 3—4tausend Mann (wie allgemein behauptet wurde unter Lazar) nahm diese Richtung; doch ist es noch jetzt ungewiß, ob aus eigenem Antriebe oder auf höhern Befehl, um den Regierungsmännern den Weg nach der Türkei zu sichern; mir scheint das letztere wahrscheinlicher. — Und wirklich gelang es auch den Feldherren in Lugo schon am 2. und 3. Tage bedeutende Massen, Mannschaft und Geschütz zu organisiren, wie man aus den ununterbrochen durch die Stadt marschirenden vollzähligen oder doch wenig defecten und wohlbewaffneten Honvedbataillonen und zahlreichen Kanonen jeden Kalibers ersehen konnte; auch Kossuth, der am 10. angelangt war, fuhr bis am 14. Abends

in Begleitung Bem's oder Guyon's mehrmals durch die Stadt und schien sich mit der Reorganisation der Truppen eifrigst zu beschäftigen. Schon gab man sich wieder der Hoffnung hin, daß vielleicht noch nicht Alles verloren sei; man hoffte noch immer auf die Möglichkeit sich mit Görgey an der Grenze oder in Siebenbürgen zu vereinigen, ja auch die Kunde von Klapka's siegreichen Ausfällen aus Komorn flog als dunkles Gerücht durch die eiserne Mauer der österreichischen Heere bis an unser Ohr. Der 15. August ergrauete zu neuer Verwirrung und raubte jede Aussicht auf Errettung. Der Verrath Görgey's am 13. verübt, war am 14. Abends den Häuptern in Lugos hinterbracht worden (die Truppen und das Volk erfuhren selbst am 15. noch nichts von dieser traurigen Thatsache); Kossuth hatte in der Nacht Lugos verlassen, und die Straßen der Stadt waren gepfropft von Truppenmassen, die nach allen Richtungen sich kreuzend die größte Verwirrung hervorbrachten, und die selbst weder den Ort noch die Richtung angeben konnten, wohin sie geführt worden. Erst am Abend fingen die Straßen an sich zu lichten, und man erfuhr, daß die Armee gegen Siebenbürgen marschirt sei.

Am 16. Abends ruhte das Heer vor Facset. Es war ein trauriger Weg bis dahin; eine öde, unwirthbare Gegend, über Hügel und Wälder zogen wir entlang, ein einziges Dorf, ohne Wasser in seinen Brunnen, ohne eine menschliche Seele unterbrach den einförmigen Marsch. Die Leute litten Hunger und Durst. Die ganze gut gebaute Straße war mit umgestürzten Munitionswagen und den Trümmern des Trains der Abtheilungen bedeckt, welche vor uns zogen. Nahe am Eingange des Fleckens Facset, zu beiden Seiten der Straße lagerte das müde Heer, rechts von der Straße hart am Dorfe lagen die Trümmer des Becsey'schen Corps, dahinter an einem Hügel gelehnt Bem und Guyon, links das Corps Kmetz's. Die Husaren, welche die Nachhut bildeten, hatten sich eine Viertelmeile zurück auf die Felder gelegt, auf denen die Frucht noch in Garben stand. Es war ein milder Augustabend, der auf einen sonnigen Tag folgte, und um die Lagerfeuer herrschte ein so reges Leben, so wenig war von Niedergeschlagenheit zu merken, das Aussehn der Honveds war besonders in Becsey's Corps so stattlich daß ein Fremder unmöglich hätte glauben können, ein geschlagenes Heer vor sich zu sehen. An den Ruthenzäunen des Fleckens waren die Wagen, Karren und Kanonen des einen Corps aufgestellt, unter ihnen der geschlossene Scheibenwagen des General Becsey, welcher die Stelle des Hauptquartiers vertrat. Dort hatte sich eine große Anzahl Offiziere versammelt, zunächst um durch Wahl die Lücken im Offiziercorps auszufüllen. Im Anfange flog die Unterhaltung lustig, fast übermüthig hin und her, man scherzte und prophezeigte einander Avancement. Allmählig wurde es dunkler, die Stimmung ward ernster, es ging durch die Menge, welche aus Offizieren aller Corps bestand, wie sie die Nengierde und Erwartung zusammengetrieben hatte, ein Geflüster: Kriegsrath soll gehalten werden, Bem wird

kommen! — In einer offenen vierspännigen Kalesche kam Bem heran, ganz allein im Wagen, auf dem Haupt einen weißen Kossuthhut mit langer weißer Straußenfeder. Müchtig sprang er herab, das narbige, bleiche Gesicht so voll von stolzer Zuversicht und freudiger Kraft wie nur je; sonst ging er wankend und vorwärts geneigt, aber heut war sein Schritt fest, seine Haltung grade und stramm, seine geistige Kraft war in dieser Stunde Siegerin über seinen hinfälligen, von Wunden gelähmten Körper. Man empfing ihn mit stürmischem Elan, unser Circle öffnete sich, er trat in die Mitte und eine feierliche Stille legte sich auf die erwartende Menge, man konnte das Summen einer Fliege hören. Der Dämmerglanz des Abendhimmels legte einen feierlichen Schimmer über die verhängnißvolle Scene, welche jetzt anfing. Bem begann sogleich mit diesen Worten in seinem gebrochenen Deutsch: Meine Herren, ich komme im Namen der Regierung und in meinem eigenen Namen als Obercommandant zu Ihnen, ich fordere auf alle Commandanten der Bataillons, der Escadrons und der Batterien, morgen früh sechs Uhr sich schlagfertig zu halten, um gegen Siebenbürgen nach Dobra zu ziehen. — — Hier unterbrach ihn ein Oberst, ein hochgewachsener Mann mit ausdrucksvollem Gesicht und schwarzem Bart, aus dem Kreise heraus und auf ihn zutretend: Herr Feldmarschalllieutenant, wir kennen keine Regierung. Die Regierung hat uns schändlich verlassen, sie hatte nicht die Kraft, das Werk auszuführen, welches wir so glorreich begonnen und für welches wir mit unserem Herzblut eingestanden haben. Sie hat das Heer in der fruchtbarsten Gegend verhungern lassen, hat nicht nur Mangel an Energie gegen den äußern Feind gezeigt, sondern auch Unfähigkeit, die Kräfte des Landes, welche sich ihr so reichlich darboten, zu benutzen. Sie hat sich der großen Aufgabe, die ihr das Schicksal stellte, unwürdig gezeigt. Darauf sagte Bem kurz und barsch: Aber warum laufen Sie denn? Kämpfen Sie, und das Heer wird Brot haben; ein flüchtiges Heer hungert immer, ein stegendes Heer ist immer satt. — Der Säbel des Obersten klorrte auf den Boden: Um Vergebung, Herr Feldmarschalllieutenant, das ist eine Beleidigung, die wir nicht verdienen. Wir haben tapfer gefochten, wir haben selbst alle Entbehrungen freudig ertragen, aber gegen eine solche Uebermacht, und bei dem Mangel aller Lebensmittel mußten wir geschlagen werden. Jetzt trat Becsey vor: Herr Feldmarschalllieutenant, wir gehen nicht nach Dobra, wir folgen der Aufforderung Görgey's, wir gehen über die Maros. — Bem sah Becsey fest an und erwiderte ruhig, fast bedächtig: Meine Herren, ich bin kein Bürger, ich bin kein Henker, ich hätte durch mein Amt die Macht Sie zu zwingen, aber die Sache, für welche wir kämpfen, fordert freie Krieger, ich fordere also nochmals alle Commandeurs der Bataillons, der Escadrons und der Batterien, welche zu mir halten wollen, auf, sich morgen früh bereit zu halten nach Dobra zu gehen. Ich habe nie unterhandelt und werde nie unterhandeln, bei Dobra haben wir eine Position, wo wir Monate lang vom Feinde nicht angegriffen werden können und ich werde im Stande sein, mit einer

Kanone den Weg nach Siebenbürgen zu sperren, dort wollen wir uns reorganisiren und dann den Feind mit erneuter Kraft angreifen und schlagen. Glauben Sie nicht, daß wir schwach sind, wir sind noch stark, ja mächtig, wenn wir wollen, und es wäre eine Schmach, sich mit 40,000 Mann zu ergeben*). — Da fiel Becsey ein und rief mit Erbitterung: Aber ich bitte, Herr Feldmarschalllieutenant, wie denken Sie Ihr Heer zu verpflegen? In dem ausgehungerten Siebenbürgen werden Sie doch wohl keine Lebensmittel für dasselbe finden. Und der Feind rückt uns auf dem Fuße nach und sperrt die Zufuhr auf allen Seiten. Darauf Bem: Wenn der Walach das ganze Jahr hindurch von Kukuruzbrot leben kann, so wird doch ein Soldat, der für die heiligste Sache der Menschheit kämpft, bei derselben Kost leben können. Ich werde, wie immer, dem Heere mit meinem Beispiel vorangehen und die meiner Meinung sind, hoffe ich, werden mir folgen. Thun Sie also, wie Ihnen gut dünkt. Gute Nacht, meine Herren! — Mit diesen Worten schritt er nachlässig grüßend aus dem Kreise, bestieg seinen Wagen und fuhr davon. Die Sönveds von Becsey's Lager aber riefen ihm stürmische Ehren nach. Die Armen wußten noch nicht, wie es mit ihnen stand. — Nach Bem's Entfernung begann eine Debatte, stürmisch und leidenschaftlich bewegt, wie unser Inneres war. Zunächst von vielen Seiten die bestürzte Frage, weshalb diese Scene? Die Meisten von uns konnten leider darauf schon Antwort geben: Es ist die Aufforderung von Görgey an Becsey gekommen, mit seinem Corps nach Billagos zu gehen und sich dort mit den Russen zu vereinigen. Das Wort „ergeben“ wurde nicht gehört, und die allgemeine Auffassung von Görgey's Aufforderung war, daß er eine Convention mit Rußland geschlossen habe und Rußland als Vertreter der ungarischen Interessen aufträte. Ich habe Grund zu glauben, daß die Führer selbst diese Meinung theilten, sicher wenigstens ist, daß sie den „Verrath“ Görgey's in seiner ganzen Ausdehnung nicht ahnten.

Der Streit der Ansichten wurde im Kriegsrathe mit der größten Erbitterung geführt, Drohungen und Forderungen tobten durcheinander. Die Verwirrung wurde noch dadurch vermehrt, daß die einzelnen Offiziercorps selbst sich spalteten, mehrere Offiziere von Becsey's Corps sprachen für Bem, dagegen wieder Offiziere von den Abtheilungen Guyon und Kmety, deren Führer sich schon früher an Bem geschlossen hatten und deshalb von dem Kriegsrath fern geblieben waren, vertheidigten den Anschluß an Görgey. Die Nacht trennte die Leidenschaftlichen. — Was war das für eine Nacht! Die Soldaten sangen, aßen und tranken und überließen sich zuletzt sorglos der Ruhe; uns aber, die wir die verhängnißvolle Scene und die finstere Ahnung in uns trugen, blieb der Schlummer fern. Jetzt

*) Die Zahl war nicht sehr übertrieben, die vereinigten Corps zählten noch an 30,000 Mann und kühnlich schlossen sich neue Häuflein von Flüchtlingen dem Gros an.

noch steht jede Kleinigkeit jener Stunde vor Becsey's Wagen in meiner Seele, nicht nur die Worte, welche gesprochen wurden, auch die Mienen der Einzelnen, die Beschaffenheit ihrer Uniform, die Stellung der Aeste und Zweige an den Bäumen, Alles sah ich, während meine Ohren das Furchtbarste hörten, den kläglichsten Ausgang der größten Sache. Und so lange ich lebe werden die Einzelheiten dieser Stunde nicht vergehen aus meinem Gedächtniß.

Mit Aufgang der Sonne traten die Corps unter die Waffen. Weder die Corps, noch die einzelnen Abtheilungen derselben wußten sicher, wohin der leitende Wille ihres Führers sie ziehen wollte. Und jetzt begann eine Auflösung der Heere, die sich am Besten mit einer chemischen Zersetzung vergleichen läßt. Die Bataillone lösten sich in Compagnien, die Compagnien in noch kleinere Theile auf, die Einen zogen zu Bem, die Andern zu Becsey. Von Becsey's Corps hatten sich nur kleinere Haufen getrennt, aber von Kmety und Guyon zogen unregelmäßig in halber Auflösung ganze Züge auf der Spur des vertrauenden Freundes von Görgey. Auf der Landstraße aber und in den Gassen der Stadt entstand ein tolles Durcheinander, die Anhänger Bem's drängten nach Osten, die Andern nach Westen nach Lugos zurück, überall ein Stoßen, Schreien und Haderen. Auf dem Marktplatz von Facset hielt eine Schwadron von Becsey's Husaren, sie weigerten sich, zurückzuziehen nach Villagos. Die Leute fluchten und zogen die Säbel, wohl eine Stunde schrien und drohten sie in einander. Endlich waren sie verschwunden, Niemand hatte Zeit zu fragen, wohin. Die Schaaren, welche nach Siebenbürgen zogen, eilten mit einer Hast vorwärts, als ob der Feind auf ihren Fersen sei, sie stopften die Brücke, welche hinter Facset über den Bach führt, sie stopften die Passagen durch den Bach selbst, Menschen, Karren, Kanonen und Pferde bildeten einen verworrenen Knäuel, wie auf verzweifelter Flucht.

Das war das Ende der ungarischen Revolution. Becsey ging nach Villagos in sein Verhängniß, und Bem kam nicht bis Dobra, obgleich das nicht viel über drei Stunden von Facset entfernt ist. Noch auf dem Marsch debandirte sein Heer, die Gemeinen erfuhren jetzt erst vollständig, worum es sich handle, und die Einzelnen faßten ihren Entschluß und nahmen Partei. Manche wollten zur Heimath, Viele zur „Föderation“ mit den Russen gehen. Die Corps waren aufgelöst, bevor sie die Berge Siebenbürgens überstiegen hatten. — Bem aber ging mit Guyon und Kmety nach Orsova zu den Türken.